

W o c h e n t l i c h e N a c h r i c h t e n

für die Oberamts-Bezirke

Calw und Neuenbürg.

Nro. 1.

Mittwoch den 2. Januar

1833.

Verlag der Rivinius'schen Buchdruckerei in Calw.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Oberämter Calw und Neuenbürg.

Calw. (Verlassenes HandelsGut.)
Die Zollschutzwache hat am 14. dieß Abends 7 Uhr
im Simmozheimer Thal 3 Männer getroffen, die sich
flüchtig machten, und 3 Säcke mit 96 Pfund Melis
und 48 Pfund Kaffee zurückließen.

Dieses wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, da-
mit der Eigenthümer der Waare seine Ansprüche an
dieselbe binnen 6 Monaten bei der unterzeichn. n
Stelle geltend machen kann, widrigenfalls nach Um-
fluß dieser Zeit die Confiscation erlannt würde.

Den 18 December 1832.

K. Oberamt.

(Verlassenes HandelsGut.) Der
reitende Stations-Commandant Maier hat einen
unbekannten Mann oberhalb Neuenbürg gegen Schwaän
wahrgenommen, der, sobald er ihn ansichtig wurde,
1 Sack mit 8 Pfund Candis und 1 Pfund 28 Loth
Melis in den Wald hinein geworfen hat, und sich
entfernte.

Es wird nun der unbekante Eigenthümer aufge-
fordert, sich binnen 6 Monaten von jetzt an zu mel-
den, seine Eigenthums-Rechte nachzuweisen und sich
wegen des Verdachts der Zollgefährdung zu rechtfertigen,
widrigenfalls, in Folge des §. 106 der Ver-

eins, Zollordnung die Einziehung dieses verlassenen
HandelsGuts erkannt werden würde.

Neuenbürg, den 24. December 1832.

K. Oberamt.
Hörner.

Wildberg. (Afford über Steinbei-
fuhr und Schlagen der Steine.) Zur
Unterhaltung der Straße welche durch den Staats-
Wald Duhler, Reviere Schönbrunn, von Altensteig
Calw zu, sich zieht, sind jährlich — 442 Kostlasten
Steine erforderlich.

Ueber deren Befuhr, das Schlagen derselben, über-
haupt über die Warte der Straße werden

Sams-tag den 12. Januar 1833

Vormittag 9 Uhr

in der hiesigen Forstamt's, Kanzlei Afforde auf 3 Jah-
re abgeschlossen werden.

Es werden nun die hierzu Lustbe-
wiegende Personen mit dem Bemerken eingeladen, daß sie solche zu den
Verhandlungen zugelassen werden, welche sich mit ob-
rigkeitlichen Vermögens, und Prädikate, Zeugnissen,
ehe sie beginnen, auszuweisen haben.

Den 20. December 1832.

K. Forstamt.
Hiller.

Simmozheim. (Holz-Verkauf.) Die



hiesige Gemeinde verkauft in Folge allerhöchster Erlaubniß am

Dienstag den 15. Januar 1833
aus ihren Communalwaldungen Hönig und Eulert,
250 Stücke Langholz.

Diesen Verkauf wollen die verehrlichen Orts- Vorstände ihren Amtsuntergebenen mit der Bemerkung bekannt machen, daß

Morgens 9 Uhr
der Anfang im Hönig gemacht werde.

Den 29. December 1832.

Schultheiß Schöll.

Oberhaugstädt. (Holz Verkauf.) Die hiesige Kommune verkauft

den 14. Januar
Vormittags 8 Uhr
104 Stücke Langholz, gegen baare Bezahlung im öffentlichen Ausschreib, wozu die Liebhaber eingeladen werden. Den 1. Januar 1833.

Schultheißenamt.

Außeramtliche Gegenstände.

Calw. (Verkauf von fetten, und Zug, Dshen.) Samstag den 5. Januar 1833 verkaufe ich im Ausschreib gegen baare Bezahlung, 7 Stück theils Zug, theils fette Dshen. Die Meisten davon haben eine mehr als gewöhnliche Größe. Mit dem Verkauf wird Mittag 1 Uhr angefangen.

Die Herren Orts- Vorsteher werden um gefällige Bekanntmachung gebeten.

Den 27. December 1832.

Christ. Heinr. Esplin.

Calw. Unterzeichneter hat einen neuen einspännigen Kastenschlitten um billigen Preis zu verkaufen. Auch wird auf Verlangen ein alter Schlitten daran genommen. Heinr. Loß, Sattlermeister.

Ottenbronn. Die hiesige Stiftungspflege hat 150 fl. gegen 2 fache Versicherung zum ausleihen parat
Stiftungspfege Hamann.

Hünerberg. In der Hammännischen Pflege schaft sind 250 fl. gegen gesetzliche Versicherung zum ausleihen parat.
Pfege Lörcher.

Allerlei.

Neujahr 1835.

Wiederum, wiederum
Leuchter von neuem

frisch, hell und jugendlich

Nun die ewige Lampe der Zeit,
Die allem Leben das Licht verleiht,
Die seit Jahr und Jahrtausenden schon
— Wie sie auch kamen und wie sie stoh'n, —
Räthselhaft und Unsichtbar
Und doch immer hell und klar
An der Tage ähernem Ring
Hoch am Weltensale hieng.

Schatten und Farben

Saaten und Garben,

Blätter und Kranz

Blüh'n und verwehen,

Kommen und gehen

Unter ihrem ewigen Glanz,

Und daß nimmer sie lösche aus

Für der Gestirne unendliches Haus,

Und daß sie brenne, leuchtend und rein:

Eräufelt der Ewige

Unter Gewitter und Sonnenschein
Mächtig und liebend das Del hinein.

Die auch leuchtet,

Wand'rer für Deinen Pfad

Still die ewige Lampe noch, —

Wie, und Du klagest und weinst noch?

Klage und weine nicht,

Trinke ihr mildes Licht

Heiter und froh.

Nicht an die Thränen nur, die Du vergossen,

Auch an das Gute, das Du genossen,

Auch an des Jahres liebliches Glück

Denke zurük!

Freue Dich innig,

Geh' an der Hoffnung blühendem Stabe

Bis zum Grabe, —

Dann ist das Leben die köstlichste Gabe!

Lebe das Deine, —

Nedlicher Arbeit gibt Gott auch das Seine!

Bete zu ihm von Herzensgrund,

Gewiß, er thut sich als Vater Dir kund,

Wird, ob sich Wogen und Stürme empören,

Wird Dich mit Liebe und Gnade erhören.

Wird in
Kubig
Denn sei
Hat mit
Und mit
Krönt

Geh
des St
rerfchla
wecke a
jünte s
schmück
Nordwi
scherte
rauschen

Er
nung,
stare G
schlungen
stättliche
Dörschen
gend in
träumt k
nen Go
schlumm
Seiffer
Gefühl

Sie n
bach,
Schloßg
mit den
umgeben
sein rohe
des War
gen ganz
Begend
land sic
Fesseln d
te verzw
und verh
sigtum

Er st
tung, di
feindliche
mischen
weiser zu
sich mit
ihres We

Wird in Thränen, Sorgen und Schmerz
Ruhig Dich betten ans Vaterherz,
Denn seine Gnade, Liebe und Huld
Hat mit den weinenden Kindern Geduld,
Und mit Erbarmen im mer dar
Krönt er die Stunde, krönt er das Jahr!

Der Weihnachtsabend.

Gehülte hatte sich die Erde in ihr weißes glänzendes Sterbegewand, zu schlummern den kurzen Winter schlaf; bis der Frühlingshauch des Allmächtigen sie wecke aus der Erstarrung zum Leben, und neu verjügte sie auferstehe, eine liebliche Jungfrau, geschmückt mit allen Farben des Lichts. Kalt wehte der Nordwind über die heilige Ruhesstätte, und leise zwitscherte der Zaunkönig, schlüpfend durch die salbenrauschenden Blätter der Hagenbuche.

Ernestine saß am kleinen Fenster ihrer Wohnung, und blickte wehmüthig hinans über das weite starre Grab, das auch ihre Lebenshoffnungen verschlungen hatte. Ihr Auge schweifte hinüber auf das stattliche Gebäude, das vom Hügel herab über das Dörfchen herrschte, in welchem sie ihre harmlose Jugend in den Armen des Glücks und der Liebe verträumt hatte; ihr Blick senkte sich herab auf den kleinen Gottesacker, unter dessen Linden der beste Vater schlummerte. Bilder der Vergangenheit wankten wie Geister durch das öde Herz, und das schwäre, drückende Gefühl löste sich endlich in wohlthätige Thränen auf.

Sie war die Tochter des Commerzienrath Wahlbach, der noch vor wenig Jahren das sogenannte Schloßgut auf dem Hügel — ein schönes Wohnhaus mit den fruchtbarsten Aeckern, Wiesen und Büschen umgeben — besaß. Da führte der Weltunterdrücker sein rohes Kriegsgespinn über die gesegneten Fluren des Vaterlandes, und zertreten wurden die Hoffnungen ganzer Generationen. Lange blieb die freundliche Gegend von den Schrecknissen verschont, als aber Deutschland sich endlich mit Riesenkraft losrang von den Fesseln des übermächtigen Feindes, und dieser die letzte verzweifelte Kraft aufbot und weichend plünderte und verheerte: traf auch das schreckliche Loos das Besitzthum des Commerzienrath Wahlbach.

Er starb bald darauf an den Folgen einer Erkältung, die er sich zugezogen hatte, als er von einem feindlichen Trupp gezwungen wurde, ihm in einer stürmischen Regennacht, beinahe unbekleidet, zum Wegweiser zu dienen, und die jammernde Wittwe flüchtete sich mit der einzigen Tochter und dem kleinen Neffe ihres Vermögens hinunter in das Dörfchen, und kauf-

te das stille kleine Asyl, in dem sie nun lebte. Das verwästete Schloßgut wurde einigemal vergebens zum Verkauf ausgedoten, bis endlich ein Fremder in die Gegend kam, der Lust bezeugte sich hier anzusiedeln, und mit der Commerzienrathin einen vortheilhaften Kauf abschloß.

Friedheim, so hieß der Fremde, hatte sie wegen dieses Geschäfts einigemal besucht, und Ernestine schien tiefen Eindruck auf ihn gemacht zu haben. Er wiederholte seine Besuche öfter, zog Mutter und Tochter bei allen Gelegenheiten, welche die Wiederherstellung und Verbesserung des Gutes betrafen, zu Rath, und in seinen lebhaftesten, doch bescheidenen Blicken, wenn er mit Ernestinen sprach oder sie still beobachtete, gieng der guten Mutter ein Hoffnungsstern in der dunkeln Zukunft der geliebten Tochter auf.

Was konnte sie auch sehnlicher wünschen, als durch eine Verbindung mit Friedheim Ernestinen wieder im Besitz ihres väterlichen Erbes zu sehen, das sonst für sie auf immer verloren war. Zudem war Friedheim ein Mann, dem sie ohne Sorge das Schicksal des geliebten Kindes in die Hände geben konnte. Das Feuer des Jünglings hatte sich mit dem männlichen Ernst glücklich gemischt; seine freie Stirn trug den Stempel eines offenen, ruhigen und festen Gemüths, und in allen seinen Anordnungen zeigte er seltene Kenntnisse und einen feingebildeten Kunstsin. Obgleich Friedheim bis jetzt noch mit keiner Bitte seine Wünsche berührt hatte, so schien doch aus der zarten Ährung, mit welcher er Mutter und Tochter behandelte, seine Absicht sich täglich deutlicher anzusprechen.

So gern auch die Commerzienrathin Ernestinen ihre Wünsche und Hoffnungen mitgetheilt hätte, so scheute sie sich doch, eine Saite zu berühren, die schmerzliche Anklänge in dem Herzen der Tochter wecken mußte: denn diese hatte geliebt, oder vielmehr sie liebte noch mit dem ganzen Feuer eines jugendlichen Herzens und hoffte mit festem Glauben auf die Rückkehr des Jünglings, der ihr so theuer war, von dem sie aber seit Jahren keine Nachrichten mehr erhalten hatte. Dennoch konnte aber die gute Mutter nicht umhin, sie mit der zartesten Schonung auf das Glück aufmerksam zu machen, das sich ihr zu bieten schien. Ernestinens Wangen entfarbten sich hochroth; leise und beklommen erwiederte sie: „Liebe Mutter, Sie vergessen, daß Wilhelm mein Herz besitzt, daß Sie und mein seliger Vater diese Neigung billigten, und daß ich nie aufhören werde, mich als die Seinige zu betrachten.“

„Täusche Dich nicht mit falschen Hoffnungen, mein Kind. Wer weiß, ob er nicht schon längst Deiner im fernem Lande vergessen hat; denn sonst würde er seit sechs Jahren doch Einmal Gelegenheit gefunden haben, uns Nachrichten von sich zu geben.“

„Könnte Wilhelm mich je vergessen, so müßte ich an allem Glück der Erde verzweifeln. Suchen Sie mir den Glauben an sein Herz nicht zu rauben, der mich bisher allein aufrecht erhielt in allen Stürmen des Unglücks.“

„Und wenn Du dennoch Dich täuschtest, Ernestine? wenn er von unserem Unglück unterrichtet, für klüger hielt zu schweigen? Hier scheint sich Dir ein Glück zu bieten, das ich im Traume kaum gehofft hätte; opfere es nicht dem stolzen Glauben Deines Herzens auf. Friedheim verdient die Liebe und Achtung jedes Mädchens.“

„Auch ich achte und verehere ihn, doch lieben kann ich ihn nicht. So lange ich lebe und atme, wird mein Herz an Wilhelm hängen, und nur der Tod soll den Schwur meiner Treue lösen.“

„Und wenn er ihn schon gelöst hätte?“ sagte halblaut die Mutter.

Ernestine blickte ernst zum Himmel, ihr Auge füllte sich mit Thränen, und leise sprach sie: „dann ist kein Glück für mich auf Erden mehr.“

Doch es ist nöthig, die Leser um viele Jahre zurückzuführen, um sie mit Wilhelm bekannt zu machen, der so bedeutend in diese Erzählung eingreift.

Es war Weihnachtsabend; die fünfjährige Ernestine hüpfte fröhlich um den mit Lichtern gezierten Christbaum und ergötzte sich an Geschenken der elterlichen Liebe. Gerührt von der unschuldigen Freude des einzigen geliebten Kindes, nahm der Kommerzienrath Wahlbach es koscend auf den Arm und trat ans Fenster, das die Aussicht auf das Dörschen gewährte, um ihr die Lichter in den Häuten zu zeigen, die heraufglänzten aus dem Thal wie die Sterne. Ueberall hatte die Freude eingekehrt, nur eine Hütte stand dunkel unter den Uebrigen.

„Wer wohnt in dem Häuschen, wo kein Licht brennt?“ fragte er einen Diener.

„Niemand, Herr Kommerzienrath. Vor einigen Tagen ist die arme Wittwe Brand gestorben, die es bewohnte.“

„Hat sie Kinder hinterlassen?“

„Einen einzigen Knaben, der sich jetzt im Elend herumreibt, weil Niemand sich seiner annehmen will.“

„Mein Gott! hat er denn keine Anverwandte?“

„Keinen Menschen, Herr Kommerzienrath. Wir geben ihm manchmal etwas zu essen, und so eben

verzehrt er unten in der Küche einen Teller warme Suppe.“

(Fortsetzung folgt.)

Preise

der Früchten, Viktualien etc. am 29. Dez. 1852.			
Kernen der Scheffel.	13 fl. 40 kr.	13 fl. 18 kr.	13 fl. — kr.
Dinkel	6 fl. — kr.	5 fl. 45 kr.	5 fl. 36 kr.
Haber	5 fl. 12 kr.	4 fl. 57 kr.	4 fl. 48 kr.
Roggen das Simri	1 fl. 28 kr.	1 fl. 12 kr.	
Gerste	1 fl. 13 kr.	1 fl. 1 kr.	
Bohnen	1 fl. 24 kr.	1 fl. 16 kr.	
Wicken	— fl. 56 kr.	— fl. 48 kr.	
Linzen	5 fl. — kr.	1 fl. 20 kr.	
Erbfen	1 fl. 48 kr.	1 fl. 12 kr.	

Vom vorigen Markttag blieben aufgestellt:	Kernen	60 Schfl.
	Dinkel	10 Schfl.
	Haber	— Schfl.
Am Markttag selbst wurden eingeführt:	Kernen	71 Schfl.
	Dinkel	42 Schfl.
	Haber	26 Schfl.
Als nicht verkauft, blieben aufgestellt:	Kernen	30 Schfl.
	Dinkel	— Schfl.
	Haber	2 Schfl.

Stadtträthlich taxirt.

4 Pfund Kernen Brod	11 kr.
1 Kreuzerweck muß wägen	7 $\frac{3}{4}$ Loth.
Ochsenfleisch das Pfund	7 kr.
Rindfleisch	5 6 kr.
Kalbfeisch	5 kr.
Hammelfeisch	4 kr.
Schweinefleisch, unabgezogen	9 kr.
— abgezogen	8 kr.

Nicht taxirt.

Lichter, gegossene das Pfund	20 kr.
— gezogene	18 kr.
Seife	16 kr.

Stadtschuldheissenamt Calw. H. G. S.